Ewigkeitssonntag	Wolterdingen	20. November 2022

Markus 13, 28-37

Neulich sprach ich mit einem Syrer über „Gott und die Welt“. Wir sprachen über Afrika, Syrien, Katar, die Ukraine … Irgendwann sagte ich ihm: Bei allem, was wir beide bisher in diesem Leben erlebt haben, können wir doch sagen: die Menschen sind eigentlich überall gleich, wollen das gleiche, haben die gleichen Sehnsüchte und Träume, sind überall hin- und hergerissen zwischen gut und böse, Haben und Sein. Ehrgeiz und Arbeit und Liebe und Frieden , aber auch Gier, Neid, Eifersucht und Krieg – all das macht den Menschen aus, hier und überall.
Und noch zwei Dinge: der Mensch weiß, dass sein Leben endlich ist und zweitens: genau diese Tatsache verdrängt er immer wieder.
Wir sprechen nicht gerne darüber, aber der Tod ist uns sicher … irgendwann. Und niemand von uns möchte wissen, wann das ist. Es wäre doch schrecklich, wenn ich wüsste, dass ich am 10. Februar 2027 sterben werde. Was würde das mit mir machen? Und auch wenn mir jemand sagte, dass ich erst im Jahre 2046 sterben werde. Würde mich das beruhigen?
Ehrlich, ich will es gar nicht so genau wissen. Ich will auch nicht unbedingt wissen, wie ich sterben werde. Aber: ich will so leben, dass ich den Gedanken an meine Endlichkeit, das Wissen um die Begrenztheit meines Lebens zulasse und nicht verdränge.
Das öffnet mir schon mal einen recht klaren Blick und bewahrt mich davor so zu tun als ob ich ewig leben werde, ewig wichtig sein werde, ewig gebraucht werde.
Sie fragen vielleicht: Toll, wer denkt so, wer ist denn so dumm? Wir wissen doch alle, dass wir sterben müssen. Na ja, was diese Welt angeht, tun wir doch so als ob alles unbegrenzt und ewig ist. Momentan leben wir so als hätten wir 1,7 mal diese Erde. Wir leben über unsere Verhältnisse.
Tod oder Ende der Welt? Ja, dann ist eh alles vorbei. Dann haue ich lieber jetzt alles raus. Ich nenne das mal „mit dem Rücken nach vorne laufen“ Ein tolles Bild für das Verdrängen.
Wir sagen auch manchmal: „So leben, als ob es kein Morgen gibt!“ So leben viele Menschen und ruinieren dabei ihre Gesundheit, geben mehr Geld aus als sie haben, leben völlig ichbezogen. Und wenn man sie dann fragt, was das für Konsequenzen haben wird, sagen sie: „Egal, dann bin ich tot. Das ist nicht mehr mein Problem.
Ja, aber dann rechnen diese Leute doch mit dem Tod und verdrängen ihn nicht, wie ich vorhin behauptete. Genau, sie rechnen mit dem Tod, aber sie verdrängen ihn trotzdem als etwas Bedrohliches, als dunklen Abgrund und als schwarzes Loch.
Jesus ist da viel gelassener. Er sagt: Ja, wir werden vergehen, also sterben. Selbst Himmel und Erde werden vergehen, aber!
Aber meine Worte werden nicht vergehen. Ich werde nicht vergehen. Gott wird bleiben und in ihm und mit ihm auch wir.
Wann wird das alles geschehen? Wann ist es denn soweit? Man spürt richtig, wie die Jünger da am Nachbohren waren.
Jesus sagt: Seid wachsam. Es wird passieren, irgendwann. Das Ende kommt wohl plötzlich. Mehr sagt er nicht. Er vergleicht es etwa mit einem Dieb in der Nacht.
So ist das mit dem Ende – dem Ende unseres Lebens, dem Ende aller Schöpfung. Das ist schon spannend und geht uns natürlich was an. Wir sollten uns darüber Gedanken machen. Unangenehm? Nervig? Angstbeladen? Mir sagte neulich eine Frau, 86 Jahre alt, dass sie über diese Dinge nicht sprechen möchte. Sie hoffe, dass sie von all dem nichts mitbekommt und friedlich wegstirbt und dann nichts mehr merkt. Ich sagte dir etwas schmunzelt: Na, dann hoff ich mal, das Sie mit 95 Jahren friedlich auf dem Sofa sitzen und zwischen Tagesschau und Wetterkarte friedlich einschlafen. Aber ich bin sicher, so wird es nicht. Na ja, die Dame war meine Mutter.

Jesus möchte, dass wir uns mit dem Ende auseinandersetzen, aber er möchte uns einladen zu vertrauen, uns dem anzuvertrauen, der eben nicht vergeht, dem Geber unseres Lebens. Er möchte uns deutlich machen, dass wir – auch im Angesicht des Endes – nicht verlorengehen, sondern heimkommen. Wir haben das eben in dem Lied von Arne Kopfermann gehört. Im Blick auf Tod, Sterben und Ende dürfen wir hoffen und vertrauen. Und dann dürfen wir sogar diesen wunderbaren Satz wagen: „Wir werden uns wiedersehen!“
Ja, wird der moderne Mensch sagen: Schöner Trost, aber dann erzähl doch mal, wie das gehen soll. Ich werde und ich kann nichts beschreiben, nicht einmal einen Zeitpunkt nennen, habe nichts in der Hand … nur: die Worte Jesu, des großen Bruders, Gottes Sohn. Aber glaubt mir: ich bin gespannt, voller Hoffnung und Aufregung – obwohl: ich bin auch noch gerne hier auf Erden, unter euch, unter uns.
„Himmel und Erde werden vergehen, aber Gott nie und sein Wort an uns auch nicht!“

AMEN

Mozart war 31 Jahre alt, als sein Vater im Sterben lag. Da schrieb er ihm einen letzten Brief:

„… da der Tod der wahre Endzweck unseres Lebens ist, so habe ich mich seit ein paar Jahren mit diesem wahren, besten Freunde des Lebens so bekannt gemacht, dass sein Bild nicht allein nichts Schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes.
Und ich danke meinem Gott, dass er mir das Glück vergönnt hat mir die Gelegenheit zu verschaffen, ihn als den Schlüssel unserer wahren Glückseligkeit kennenzulernen.
Ich lege mich nie zu Bette ohne zu bedenken, dass ich vielleicht – so jung als ich bin – den anderen Tag nicht mehr sein werde und es wird doch kein Mensch von allen, die mich kennen, sagen können, dass ich im Umgang mürrisch oder traurig wäre. Und für diese Glückseligkeit danke ich meinem Schöpfer und wünsche sie von Herzen jedem meiner Mitmenschen.“

Nur vier Jahre später, mit 35 Jahren verstarb Mozart selber. Es heißt, dass er bei vollem Bewusstsein starb und „er starb gelassen, aber doch sehr ungern.“